

shifting realities – Die Transformation der Stadt nachhaltig gestalten

Von der Herausforderung, **Erkenntnisse umzusetzen** und sektorales Denken zu überwinden

AKH-Präsidentin Brigitte Holz übergab „Wiesbadener Erklärung zur Stadt von morgen: gerecht, grün, produktiv“ an den Hessischen Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir.

Seit 20 Jahren trägt die Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen (AKH) als einzige Kammer bundesweit die Fachrichtung Stadtplanung in ihrem Namen. Es ist ein Symbol dafür, dass die Gestaltung von Lebensräumen

vier Fachrichtungen berührt und vielfach nur interdisziplinär zu lösen ist. Anlässlich des besonderen Jubiläums richtete die AKH im Juli in Wiesbaden die Konferenz „shifting realities – Die Transformation der Stadt nachhaltig gestalten“ aus.

Zwei Tage lang wurde mit Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung, Wissenschaft und Planung, Projektentwicklung und Stadtgesellschaft erörtert, wie eine erfolgreiche Transformation der gebauten Umwelt aussehen und gelingen kann.



Stellvertretend für alle Unterzeichner*innen übergaben (v.l.n.r.) Frank Achenbach, Dr. Axel Tausendpfund und Brigitte Holz die Wiesbadener Erklärung zur Stadt von morgen an Staatsminister Tarek Al-Wazir.

Fotos: Christoph Rau

Die Fragestellungen: Wie kann und sollte die Gesellschaft mit sich verändernden Realitäten wie Klimawandel, Strukturwandel der Innenstädte, veränderten Anforderungen an das Arbeits- und Wohnumfeld, an Mobilität und Freiraumqualitäten, aber auch mit steigenden Energie-, Bau- und Bodenpreisen umgehen? Was sind die Lösungen für divergierende Interessen und Nutzungskonflikte? Welchen Beitrag kann Planung leisten?

„Der Handlungsdruck wächst kontinuierlich“, erklärte die Präsidentin der AKH Brigitte Holz bei ihrer Begrüßung am 21. Juli 2022 im Kulturforum der hessischen Landeshauptstadt und ergänzte: „Integrierte Lösungen, die transparente Abwägung von Zielkonflikten und neue Formen des Zusammenwirkens sind gefragt, um die Lebensqualität in Städten und Regionen zu erhalten, Ressourcen zu schonen und resiliente, zukunftsfähige Strukturen zu entwickeln.“

Die Architektin, Stadtplanerin und Städtebauarchitektin forderte Antworten auf die Frage, wie sich Krisenfestigkeit und Innovationskraft in den Städten und Regionen stärken lassen, wie aktuelle und zukünftige soziale, wirtschaftliche und ökologische Herausforderungen zu bewältigen sind. Sie rief in Erinnerung, dass die „wichtigsten Leitlinien für einen nachhaltigen und gleichzeitig gemeinwohlorientierten Stadtumbau in der Neuen Leipzig Charta aus dem Jahr 2020 mit den Handlungsdimensionen – der gerechten, grünen und produktiven Stadt – dargestellt [sind]. Die Neue Leipzig Charta ist als Leitdokument für eine zeitgemäße Stadtpolitik

in Deutschland und Europa heute aktueller denn je.“

Brigitte Holz legte dar, dass sektorenübergreifendes Denken und Handeln unabdingbar ist, da die ambitionierten Klimaschutzziele sozialgerecht und im Interesse größter Wirksamkeit umgesetzt werden müssen.

„Qualität schafft Akzeptanz für Veränderung sowohl im baulich-räumlichen wie im partizipativen Sinne. Ein offener, institutionen- und sektorenübergreifender Diskurs, der auf alternativen Szenarien beruht, sollte nicht nur eine wichtige Arbeits- und Abwägungsgrundlage sein, sondern den Weg für Innovation und Kompromisse aufzeigen.“ „Handeln jetzt“, war ihr wichtigstes Postulat.

Jens Deutschendorf, Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen (HMWEVW), erklärte in seinem Grußwort, die Veranstaltung passe in die Zeit, in der die Realitäten sich ändern. Er hob hervor, das Wirtschaftsministerium arbeite daran Lösungsbeiträge zu leisten. „Städte sind der traditionelle Motor für Innovation. Ihre Dynamik macht sie zugleich zum Katalysator für vielfältige Zukunftsaufgaben, die wir auf allen Ebenen anpacken müssen“, so der Staatssekretär und ergänzte: „Wir müssen unsere Lebens- und Arbeitsweisen ändern, denn in unseren Städten und Gemeinden werden Veränderungen jetzt konkret und spürbar, hier muss jetzt gehandelt werden – ob Klimawandel, Energiewende, Pandemie-



Die Konferenz fand im Kulturforum in Wiesbaden statt.

und Krisenbewältigung oder bezahlbare Wohnungen für alle. Bei dieser Generationenaufgabe sind alle gefordert.“ Die Neue Leipzig Charta liefere viele wichtige Ansätze. Die stärkere Vernetzung von Stadt und Umland müsse als Chance begriffen werden.

Deutschendorf betonte, die „Stadt ist niemals fertig, sie entwickelt sich stets weiter und verändert sich“ und damit nehmen auch die Zielkonflikte zu. Mit der Neuen Leipzig Charta können die Städte sich eine Vision und einen roten Faden für ihr Handeln geben. Sie setze einen guten Rahmen für eine gemeinsame, nachhaltige Stadtentwicklungspolitik. Es gehe nun darum, dies in die Praxis zu tragen und umzusetzen. Er versicherte, die Landesregierung wolle weiter am gemeinsamen Ziel der gerechten, grünen und produktiven Stadt arbeiten.



Brigitte Holz



Jens Deutschendorf



Hilmar von Lojewski



Reflexionen aus der Praxis zur gerechten Stadt

v.l.n.r.: Matthias Berger, Katharina Wagner, Torsten Becker, Birgit Kasper

Vom Wissen zum Tun

Hilmar von Lojewski, Beigeordneter und Leiter des Dezernats Stadtentwicklung, Bauen, Wohnen und Verkehr beim Deutschen Städtetag, präsentierte einen umfassenden Überblick zur Transformation der Städte unter dem Gesichtspunkt „Vom Wissen zum Tun“. Der Diplom-Ingenieur beschrieb die Situation der Kommunen in der Großen Transformation als „Bipolarität der Städte“, da sie gleichzeitig „Treiber und Getriebene“ sowie „Planende und Beplante“ sind. Hinzu komme, dass Menschen grundsätzlich den Wandel nicht mögen. Der Mensch sei so programmiert und konditioniert, dass er den kurzfristigen, individuellen Gewinn in der Regel langfristigen und kollektiven Lösungen vorziehe. Dies sei jedoch kein Grund zu resignieren, denn attraktive Ideen

und Utopien und auch die aktuelle multiple Überlagerung von Krisen können eine gewaltige Kraft der Transformation entfalten.

Von Lojewski erläuterte, dass neben dem Dreieck der Nachhaltigkeit mit den Elementen Ökologie, Ökonomie und Soziales ein weiteres Dreieck mit den Elementen Suffizienz, Konsistenz und Effizienz stehe. Er betonte dabei, dass Suffizienz kein „Verzichtsdogma“ sei. Die transformative Kraft der Neuen Leipzig Charta hob er positiv hervor, sie sei ein Paradigma, das bei der Ordnung der Themen helfe.

Es gelte die Rahmenbedingungen für die Städte zu verbessern, zum Beispiel auf der Ebene von Investitionen und qualifiziertem Fachpersonal. Nachhaltigkeit und Suffizienz sollten in den Fokus des öffentlichen Bauens gerückt werden. Bauaufgaben müssten vorrangig im (qualifizierten) Bestand umgesetzt werden, außerdem seien baupolitische Mehrfachnutzungen zu fördern. Von Lojewski forderte in einer Zusammenschau, eine verbesserte Städtebauförderung und einen wirksamen Klimaschutzfonds sowie die Reformierung der Bodenpolitik im Kontext einer guten Wohnungspolitik.

AKH-Präsidentin Holz leitete zum Konferenzteil über, der sich konkret mit den drei Handlungsdimensionen der gerechten, grünen und produktiven Stadt befasste. Sie machte deutlich, dass diese vielfältig miteinander vernetzt und nicht losgelöst voneinander zu betrachten seien.

Die gerechte Stadt

Den Aufschlag zur gerechten Stadt lieferten Prof. Bernd Knies (Urban Design, HafenCity Universität Hamburg) und Rainer Hofmann (bogevischs buero architekten & stadtplaner GmbH, München & Das kleine große Haus eG, München).

Knies hielt fest, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt zurzeit schwer auf die Probe gestellt werde und warf die Frage auf, ob es mit vielen unverbundenen Krisen oder mit einem verbundenen Problem umzugehen gelte. Für die städtische Wirklichkeit müsse „Sollen in Sein“ umgewandelt werden. Der Architekt und Stadtplaner aus Hamburg erläuterte, „gerecht“ regle die Beziehung von Mensch zu Mensch und werde als „höchste Tugend“ betrachtet. Gerecht habe verschiedene Bedeutungsebenen. Er warf einen ausführlicheren Blick auf die räumliche Dimension von Gerechtigkeit.

Nach diesem wissenschaftlich geprägten Vortrag stellte Rainer Hofmann in seiner Präsentation „Von der Aneignung zum Eigentum: gemeinnützige (Wohn-)projekte und ihre Entstehungsprozesse“ unter anderem das Wohnprojekt wagnisART in München sowie das



Prof. Bernd Knies



Tim Kohne



Rainer Hofmann

große kleine Haus als mischgenutztes Projekt im Münchener Kreativquartier vor.

Privat und gemeinsam

Das Büro arbeitet häufig mit Baugenossenschaften und Baugemeinschaften zusammen. Grundstücke erhalte man über Konzeptvergaben. Hofmann betonte den stabilisierenden Effekt gemeinschaftlicher Erlebnisse für die Gesellschaft und hob die Bedeutung einer Balance von Gemeinschaft und Privatheit hervor. Seine Erfahrungen zeigen, dass es bei kollektiven Prozessen wichtig ist, dass sich die jeweils Beteiligten auf die Gemeinschaft einlassen.

Jeder Konferenzblock endete mit einer Podiumsdiskussion. Den Anfang der Reflexionen aus der Praxis zur gerechten Stadt machten Katharina Wagner, Fachreferentin der Stadt Frankfurt, Dezernat III – Planen, Wohnen und Sport, Matthias Berger, politischer Referent, Verband der Südwestdeutschen Wohnungswirtschaft e.V., Birgit Kasper, Verwaltungswirtin, Stadtplanerin und Leiterin der Koordinations- und Beratungsstelle des Netzwerks Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen e.V. sowie Torsten Becker, Stadtplaner, tobeSTADT städte.bau.planung.dialog.

Kasper erklärte, aus dem zufälligen Zustandekommen von Nachbarschaften ergeben sich Spannungspotenziale und betonte, eine gerechte Stadt sei nicht möglich ohne Soziales. Die Vertreterin der Stadt Frankfurt Wagner wies darauf hin, dass Frankfurt viel dafür tue, Gerechtigkeit zu ermöglichen. Es werde nicht alles dem Markt überlassen, u.a. der Bauland-

beschluss sei Teil eines Maßnahmenpakets. Da Planungsprozesse lange dauern, zeige er erst jetzt Ergebnisse.

Ob Frankfurt unter den aktuellen Bedingungen eine offene Stadt bleiben könne, fragte sich Stadtplaner Becker. Dies sei eine zentrale Eigenschaft der hessischen Metropole und müsse geschützt werden. Essenziell für ein gerechtes Miteinander sei ein regionaler Diskurs, der jedoch nicht mehr stattfindet. Ansetzen könne man auch bei einer aktiveren Stadtplanung.

Berger erklärte als Vertreter der Wohnungswirtschaft, dass bezahlbares Wohnen für breite Schichten immer schwieriger werde und forderte Unterstützung. So seien beispielsweise 70 Prozent der Sanierungen aktuell aufgrund der Baupreissteigerungen und der unsicheren Förderkonditionen zurückgestellt. Auf den steigenden Flächenkonsum ging Kasper während der Podiumsdiskussion ein. Hier brauche es gute Lösungen wie beispielsweise Gästezimmer, die von allen Bewohner*innen eines Quartiers genutzt werden können. Mit gutem Beispiel vorangehen müsse auch das Land mit seinen Immobilien. Es solle Verkehrsflächen zurücknehmen und



Prof. Dr. Janna Hohn



Stefanie Kerlein



Reflexionen aus der Praxis zur grünen Stadt

v.l.n.r.: Dieter Herrchen, Brigitte Holz, Martin Heindl, Sabine Groß

weniger sektoral denken, hielt der Inhaber eines Büros für Städtebau und Stadtplanung Becker fest. Er forderte auch mehr Flächen-gerechtigkeit in der Aufteilung des öffentlichen Raums.

Die grüne Stadt

Prof. Dr. Stephan Pauleit, Lehrstuhl für Strategie und Management der Landschaftsentwicklung der TU München, ging auf die Potenziale grüner Infrastruktur zur Klimawandelanpassung in wachsenden Städten ein. Er berichtete vom Forschungsprojekt „Grüne Stadt der Zukunft“, das in einer Kooperation von Wissenschaft und Praxis Lösungsansätze zum Umgang mit Klimawandelfolgen in wachsenden Städten am Beispiel der Stadt München aufgezeigt hat. In sechs Münchner Stadtquartieren wurden neben den Regulationsleistungen grüner Infrastruktur für die Klimaanpassung und den Klimaschutzaspekten im Gebäudebereich auch die Perspektiven und Potenziale der Stadtgesellschaft für eine klimaangepasste Stadt erforscht.

Das Forschungsteam entwickelte Maßnahmen, um effektive Klimaanpassung und Klimaschutz zu ermöglichen. Der Stellplatzschlüssel erwies sich als wichtiger Hebel, der negative Auswirkungen auf den thermischen Komfort habe, wenn man Baubestand ausdünne und Stellplätze baue. Neben dem Grün in der Stadt nehme der Grüngürtel, der eine wohnortnahe grüne Infrastruktur natürlich nicht ersetzen könne, eine wichtige Rolle ein. So nutzen 81



Reflexionen aus der Praxis zur produktiven Stadt

v.l.n.r.: Frank Achenbach, Gisela Stang, Brigitte Holz, Sven Lohmeyer

Prozent der Münchner*innen den Grüngürtel, einige davon zumindest gelegentlich.

Es zeigte sich, dass grüne Infrastruktur die Anpassungsfähigkeit der Bevölkerung an Hitze und Dichte erhöht. Kleine wohnungsnaher Grünflächen verringern Dichtestress, was für vulnerable Gruppen besonders wichtig ist. Eine bedarfsorientierte, nutzerfreundliche Planung von Grün ist ausschlaggebend für strategisch platzierte Erholungs- und Abkühlmöglichkeiten im öffentlichen Raum.

Pauleit fasste drei entscheidende Punkte in der Stadt- und Freiraumplanung zusammen: „Klimaorientierung muss ganz zu Beginn mitgedacht und mitgeplant werden. Das ist auf allen Planungsebenen entscheidend. Dabei sind alle klimasensiblen Inhalte, alle Planungsbeteiligten und alle planungsbetroffenen Fachstellen ganzheitlich einzubeziehen. Darüber hinaus muss sichergestellt werden, dass die Klimaorientierung über die gesamte Planung hinweg Berücksichtigung findet.“

„Landschaft Stadt – Zirkuläre Stadtquartiere vom Freiraum aus gedacht“ war das Thema des Beitrags von Tim Kohne vom Büro Cityförster aus Hannover. Kohne, wie einige seiner Vorredner ebenfalls Architekt und Stadtplaner, verglich die Stadt als komplexes Zusammenspiel von Systemen mit dem Ökosystem eines Waldes. Auch er wies darauf hin, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt durch die Klimakrise auf die Probe gestellt werde. Kohne präsentierte als Vision des Büros die „kompakte, gemischte, multimodal vernetzte, zirkulär organisierte, suffizienzorientierte, klimaadaptive und klimafreundliche Stadt“.

Die Schnittstellen zwischen den verschiedenen Bereichen seien dabei besonders wichtig.

Kampf um Flächen

Teilnehmende der Podiumsdiskussion Reflexionen aus der Praxis zur grünen Stadt waren Sabine Groß, Bürgermeisterin, Umweltdezernentin, Stadt Offenbach am Main, Martin Heindl, Geschäftsführer, Verband kommunaler Unternehmen, Landesgruppe Hessen, Wiesbaden sowie der Landschaftsarchitekt Dieter Herrchen, Herrchen & Schmitt Landschaftsarchitekten, Wiesbaden. Sie befassten sich mit den Anforderungen an grünblaue Stadtplanung. Herrchen sah eine große Herausforderung darin, den „Kampf um Flächen“ zu gewinnen. Nachverdichtung erfolge auf Kosten der Grünflächen oder anderweitig nicht versiegelter Flächen. Die Offenbacher Umweltdezernentin erklärte, sie halte es für wichtig, Motivation für Veränderung zu schaffen und positive Bilder in den Köpfen der Menschen entstehen zu lassen. Letztlich sei auch Vertrauen in die Fachleute ein wichtiger Faktor.

Die Offenbacher Umweltdezernentin erklärte, sie halte es für wichtig, Motivation für Veränderung zu schaffen und positive Bilder in den Köpfen der Menschen entstehen zu lassen. Letztlich sei auch Vertrauen in die Fachleute ein wichtiger Faktor.

Die produktive Stadt

Im dritten Konferenzblock „Die produktive Stadt“ referierte Prof. Dr. Janna Hohn, Städtebau und Entwerfen, Frankfurt University of Applied Sciences & JOTT architecture and urbanism, Frankfurt, über ihre Erkenntnisse zu „Urbanen Quartieren der Zukunft“. In ihrer Doppelrolle als Lehrende an der Hochschule und Büroinhaberin verbindet sie das Verständnis aus beiden Welten. Die Architektin erläuterte, wie neue Quartiere zu Urbanität gelangen können. Wichtig sei eine funktionale und soziale Nutzungsmischung sowie eine Differenzierung in Maßstäblichkeit und Gebäudetypen in einer insgesamt kompakten Stadt der kurzen Wege.

Hohn berichtete über den Masterplan der Kreativwirtschaft Frankfurt (2021 – 2026), an dem sie mitgearbeitet hat. Die Professorin erläuterte: „Die Kreativwirtschaft dient als Motor für die Stadt- und Quartiersentwicklung. Kreativräume unterstützen die funktionale und soziale Vielfalt in den Städten. Es entstehen belebte Stadträume, die sich durch eine kleinteilige Nutzungsmischung auszeichnen.“ Der Masterplan formuliert konkrete Handlungsempfehlungen für die Stadt Frankfurt. Urbane Quartiere bieten laut Hohn neben urbaner Mischung flexible Freiräume und beugen Nutzerkonflikten vor, indem sie die Bildung von Gemeinschaft unterstützen.

Leben und arbeiten in der Region neu gedacht

100 Jahre nach der IBA Weißenhofsiedlung Stuttgart wird 2027 eine Internationale Bauausstellung in der Stadt und Region Stuttgart mit derselben Fragestellung „Wie wollen wir in Zukunft zusammenleben und arbeiten?“ realisiert. Die Geografin und Architektin Stefanie Kerlein, Projektleiterin bei der IBA 2027 Stadt-Region Stuttgart, präsentierte in ihrem Vortrag „Strukturen für die produktive Stadt“ drei unterschiedliche Fallbeispiele. Kerlein ist innerhalb des IBA-Teams für die Themen Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft zuständig und setzt sich besonders für die Wiedererfindung der produktiven Stadt ein, die eine bunte Nutzungsmischung auf engem Raum ermöglicht.

Durch die IBA 2027 sollen 9.000 Arbeitsplätze und 9.000 Wohnungen entstehen. Die Investitionen liegen (ohne das Land) bei circa drei Milliarden Euro. „Die produktive Stadt“ ist einer der fünf Themenschwerpunkte. Die IBA sieht den Schlüssel für die Integration von Arbeit und Wohnen in der Nutzungsmischung. Kerlein erläuterte die unterschiedlichen Verfahren, die bei den drei Fallbeispielen zum Einsatz kommen.

Zunächst stellte sie das produktive Stadtquartier Winnenden vor. Das Architekturbüro JOTT von Prof. Hohn hatte den offenen städtebaulichen Wettbewerb mit dem Konzept einer Nutzungsmischung auf der Ebene von Quartier, Cluster und Gebäude gewonnen. Bei diesem IBA'27-Projekt wird zu Beginn eine Machbarkeitsstudie durchgeführt, die auf Dia-

log und Kommunikation basiert. Darauf aufbauend werden Planungen per Konzeptvergabe vergeben.

Das nächste Fallbeispiel griff ein neu zu gestaltendes Quartier in der Stadt Backnang auf. Ein ehemals industriell geprägtes Gelände mit Bestandsgebäuden, die zu erhalten sind, soll zu einem lebendigen, gemischt genutzten Quartier entwickelt werden. Bei diesem Projekt entschied man sich für einen stark partizipativen Prozess mit Bürger- und Experten-Workshops, der in einen städtebaulichen Wettbewerb mit niedriger Eintrittsschwelle münden wird.

Konzeptstudien in den Bereichen Wohnen, Arbeiten und hybride Nutzungen kommen beim Quartier Neckarspinnerei zum Einsatz. Das denkmalgeschützte Areal in Wendlingen-Unterboihingen mit Gebäuden aus dem Jahr 1861, die bereits damals gemischt genutzt wurden, soll zu einem zukunftsweisenden, ebenfalls gemischt genutzten Quartier transformiert werden. Die Vision für das Projekt lautet „Nachhaltiges Leben und Wirtschaften“.

Kerlein hielt fest, dass die IBA StadtRegion Stuttgart 2027 eine innovative Bauausstellung werden soll. Sie machte deutlich, dass dabei Hürden zu überwinden seien, zum Beispiel bei der Frage, wie die produktive Stadt in Einklang mit dem Baurecht gebracht werden könne. Auf die Frage, was sie der Landesregierung ins Stammbuch schreiben würde, antwortete sie kurz und knapp: „Mut!“.

Auch beim letzten Konferenzblock fanden sich Teilnehmende zu einer Podiumsdiskussion zusammen. Reflexionen aus der Praxis zur produktiven Stadt kamen von Gisela Stang, Bürgermeisterin a.D. der Stadt Hofheim, Frank Achenbach, Geschäftsführer der IHK Offenbach am Main sowie Sven Lohmeyer, Projektleiter bei urbanista, Büro für Stadtentwicklung und urbane Zukunftsstrategien in Hamburg. Zentrale Elemente der Diskussion waren auch hier Nutzungsmischung und Mut zu Veränderungen. Diplom-Ingenieur Lohmeyer stellte fest, dass jede Stadt ihre eigenen Antworten entwickeln müsse, Standardantworten gebe es nicht.

Spang, in Personalunion Vorstandsvorsitzende von Rhein.Main.Fair e.V. in Frankfurt, stellte als zentrale Frage: Für wen ist die Stadt? Sie kam auf das Credo der Nutzungs-

mischung zurück. Um eine gute Mischung zu erreichen, müsse der Prozess durch die Städte moderiert werden. Lohmeyer wies darauf hin, dass eine Nutzungsmischung Toleranz erfordere, da ansonsten Nutzungskonflikte zwischen Bewohner*innen, Gastronomie und Produktion programmiert seien. Worauf Achenbach erklärte, dass nicht jede Mischung überall funktionieren könne – eine Fabrik im 3-Schicht-Betrieb mit Lieferverkehr wäre beispielsweise nicht vereinbar mit Wohnen. Solange die Bodenpreise so hoch seien, halte er eine Nutzungsmischung in der Breite nicht für möglich. Ins „Konkrete“ zu kommen und nicht in Diskussionen und Bedenken zu verhaften, wünschte sich der Geschäftsführer der IHK Offenbach. Er setzt hierfür auf die Landesregierung als „Ermöglicherin“.



Der erste Konferenztag endete mit einem Grillfest im neu gestalteten Garten der Kammer.

Tag 2 der Konferenz

Der zweite Tag der Tagung shifting realities startete mit einer Exkursion zu Best Practice-Beispielen der gerechten, grünen und produktiven Stadt (weitere Informationen s. u.).

Am Nachmittag begrüßte AKH-Präsidentin Holz die Anwesenden sowie den Hessischen Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir im Wiesbadener Kulturforum.

Ihr Fazit der bisherigen Gespräche und Beiträge: „Wir haben seit Jahrzehnten bekannte

Exkursion Rhein-Main-Region

Teil der zweitägigen Konferenz war eine Exkursion zu Best Practice-Beispielen zur gerechten, grünen und zur produktiven Stadt. Die planenden Architekten führten die Teilnehmenden vor Ort durch die jeweiligen Projekte.

Besichtigungsziele:

- Renaturierung Wellritzbach und Gestaltung Landschaftspark Wellritztal, Wiesbaden
Führung: Christoph Schmitt, Herrchen & Schmitt Landschaftsarchitekten, Wiesbaden
- Green Farming REWE Supermarkt, Wiesbaden Erbenheim
Führung: Friedrich Ludwig, ACME, London/Berlin
- Von der Büro- zur Wohnstadt „Lyoner Quartier“, Frankfurt-Niederrad: Projekt Lyoner Straße 19 und 40
Führung: Florian Kraft, Stefan Forster Architekten, Frankfurt
- Städtebauliche Neuarrondierung der Olivetti-Türme (Eiermann-Bau), Frankfurt Niederrad
Führung: Thomas Spranger, Max Dudler Berlin
- Stadterweiterung Henninger Turm Areal, Frankfurt
Führung: Uwe Hoegen, Baufrösche Architekten und Stadtplaner Kassel und Konrad Deines, Bierbaum Aichele Landschaftsarchitekten, Frankfurt/Mainz
- Umbau der ehemaligen Neckermann-Zentrale (Eiermann-Bau) zur Serverfarm, Frankfurt Fechenheim
Führung: Stefan Strigl, Drees & Sommer, Frankfurt/Stuttgart